

Emma Stern

Aus Hass gefallen,
in Liebe gelandet

Roman

© 2022 Emma Stern

Umschlaggestaltung: myMorawa

Druck und Vertrieb im Auftrag Emma Stern: Buchschmiede
von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at

ISBN:

978-3-99129-913-4 (Paperback)

978-3-99129-912-7 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und Emma Stern unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Ich widme dieses Buch meinen „verrückten“
Freunden. Ihr bringt mich zum Lächeln, zum Staunen
und zum Nachdenken.

Kapitel 1

„Ich hasse mein Leben“, murmelt Ben vor sich hin, „ich habe alles kaputtgemacht.“ Er sitzt am Krankenbett seiner kleinen Schwester Emily. Seinen Kopf lässt er schwer nach unten hängen und seine Hände liegen bei ihrer regungslosen Hand auf der Matratze, nur wenige Millimeter trennen ihn von seinem einzigen wahren Familienmitglied, das noch auf dieser Welt verweilt. Die Frage ist nur, wie lange noch? Ihre beiden Handgelenke sind einbandagiert. Sie wird beatmet und ein dünner durchsichtiger Schlauch führt von ihrer Armbinde zu einem Tropfbeutel.

„Warum habe ich mich nicht mehr um dich gekümmert?“, flüstert er vorwurfsvoll, seine kleine bewegungslose Schwester ansehend. Die beiden befinden sich in einem großen grauen Krankenzimmer mit einem Bett, einem einfachen kleinen weißen Tisch und zwei dunkelgrauen Stühlen. Die schweren blassgrünen Vorhänge sind zugezogen und lassen nur dumpfes

Licht des New Yorker Nachtlebens ins Zimmer. Es hängt zwar ein Flatscreen gegenüber von ihr, doch dieser ist schwarz und stumm. Nur das monotone Piepen des EKG-Geräts unterbricht die sterile Stille des Raumes.

„Weil ich mich nur um mein Scheißleben gekümmert habe“, hadert er mit sich selbst, „weil ich immer etwas Besseres zu tun hatte. Weil meine Sucht mein Leben bestimmt.“

„Ich habe alles falsch gemacht“, sagt er missbilligend zu sich, „ich bin so beschissen.“ Er richtet langsam den Kopf auf und schaut auf ihre verschlossenen Augen. „Milymaus, mach die Augen auf“, haucht er besorgt in ihre Richtung, „du bist das Einzige, das ich noch habe. Das einzige Wertvolle.“

Ganz vorsichtig nimmt er ihre kleine leblose Hand in seine großen und starken Hände, wie eine filigrane und höchst zerbrechliche Glasfigur. Dann bemerkt er auf einmal vier waagrechte Narben an der Innenseite ihres Unterarms.

Es trifft ihn wie ein Schlag. Es war nicht ihr erster Selbstmordversuch! Panisch steht er auf und betrachtet ihren anderen Unterarm. Ebenfalls vier waagrechte

Narben. Überwältigt von diesem Anblick lässt er sich in seinen Stuhl fallen. Ihm kommen die Tränen und tausend Fragen schießen ihm durch den Kopf.

Warum hast du das gemacht? Warum hast du mich nicht um Hilfe gebeten? Warum hast du nicht gesagt, wie schlecht es dir geht? Warum verliebst du dich immer in denselben Typ Mann? Warum lässt du dich immer mit den falschen Menschen ein?

„Milymaus“, spricht er etwas lauter und führt die kleine bleiche Hand zu seinem Mund, um ihr einen liebevollen Kuss zu geben, „ich hab‘ dich lieb, Milymaus.“

Plötzlich spürt er, wie ihre Hand seine leicht drückt. Hoffnungsvoll sieht er auf ihre Hand und dann in ihr Gesicht. Langsam öffnet Emily ihre Augen. Sie freut sich, ihn zu sehen. Doch als sie an seinem fragenden Blick bemerkt, dass er ihr Geheimnis entdeckt hat, schämt sie sich zutiefst. Ruckartig dreht sie ihren Kopf von ihm weg und sie fixiert einen weit entfernten Punkt in der dunklen Ecke des Zimmers. Sie kann nicht in seine besorgten Augen sehen und möchte sich von seinem sanften Griff entziehen, doch er hält sie fest und dennoch behutsam. Und sie möchte weinen, bitterlich weinen, jedoch nicht vor ihm. Sie schämt sich

zu sehr, um vor ihm ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. Und sie will sich vor ihm nicht eingestehen, dass sie Scheiße gebaut hat – erneut.

Sanft streicht er über ihre Stirn und küsst sie. Er lächelt sie zuversichtlich an. Sie hingegen wagt es noch immer nicht, ihn anzusehen und unterdrückt krampfhaft ihre Tränen. „Ich werde dir Hilfe besorgen, Milymaus.“

Kapitel 2

„Juhuu! Ich liebe mein Leben!“, freut sich Lara, als sie ihr Telefonat mit ihrem Chef beendet. „Ich flieg nach Chicago! Ich flieg nach Chicago“, schallt sie in die Luft und führt einen ulkigen Freudentanz auf – mitten in der halb vollen Wiener U-Bahn. Die Leute sehen sie nur entgeistert an. Doch das ist ihr egal. Sie muss ihre Freude einfach rauslassen. Lange hatte sie mit ihrem Chef diskutiert und verhandelt. Heute hat er endlich nachgegeben. Sie bekommt drei Wochen Urlaub. Und die wird sie in Chicago bei Steve, ihrem ehemaligen Studienkollegen, verbringen. Bei ihrem letzten Zusammentreffen sagte er, dass sie ihn jederzeit besuchen könne. Endlich, nach sieben Jahren ist es soweit.

Alles begann auf einer Feier im Unikeller zu Beginn des Studiums, als sie beide fortgeschrittene Publizistikstudenten waren. Sie zweiundzwanzig, er einundzwanzig. Sie waren jung, frech, unbe-

kümmert und die Welt stand ihnen offen. In ihrem Rausch hatten sie sich in ein dunkles Kämmerchen zurückgezogen, um heftig zu knutschen und zu fummeln. Als sie sich gerade ihrer Kleidung entledigt hatten, um richtig loszulegen, ging auf einmal das Licht an und fünf Menschen standen im Raum. Diese wollten zwar nur etwas aus dem Archiv, in dem sie sich gerade befanden, holen, trotzdem war's damit aus mit der Lust. Beide flüchteten getrennt. Doch wie das Schicksal so spielt, trafen sie sich wenige Tage später in einer gemeinsamen Vorlesung. Sie konnten über den missglückten One Night Stand lachen. Und aus ihren vielen lang andauernden Lerneinheiten und Partynächten entstand eine langjährige Freundschaft.

„Ich brauch einen Koffer! Einen großen Koffer“, spricht sie mit sich selbst. „Ich werde sooo viel shoppen und ganz viel Sightseeing machen“, freut sie sich, schwebt beschwingt aus der U-Bahn-Garnitur raus und tänzelt singend zum Ausgang, „und Football gucken. Und Fast Food essen. Und Wolkenkratzer erklimmen. Ich werde alles probieren und alles besichtigen!“

Kapitel 3

„Milymaus, in acht Wochen bin ich genau hier und bringe dich zu mir nach Hause. Pass gut auf dich auf“, flüstert Ben in Emilys Ohr, als er sie zum Abschied umarmt. Sie stehen am Fuße des Treppeneingangs zur psychiatrischen Klinik. Oben wartet ein Pfleger mit geduldigem Lächeln darauf, sie in ihr vorübergehendes Zimmer zu bringen.

„Danke“, lächelt sie bescheiden. „Nun ist es Zeit, die Scherben der Vergangenheit aufzusammeln und neu zusammenzukleben“, sagt sie scherhaft poetisch und ist gleichzeitig wenig optimistisch, dass sie in acht Wochen ihr Leben auf die Reihe kriegt, doch für ihren großen Bruder möchte sie tapfer sein und es zumindest versuchen.

„Scheiß Eltern, wo auch immer sie gerade sind. Ich hoffe sie leiden“, spricht sie kalt und starrt dabei auf einen alten grauen Steinengel in der Einfahrt, dessen

Flügel schon abgebrochen sind und dessen Gesicht mittlerweile bis zu Unkenntlichkeit verwittert ist.

„Und mögen sie für ihre Taten bezahlen!“, fährt Ben ebenso kalt fort und fixiert einen kleinen Riss auf der obersten Marmorstufe, der in seinen Gedanken immer größer und breiter wird. Schnell schüttelt er seinen Kopf, um die schlimmen Gedanken an seine Kindheit wieder zu vertreiben. „Ich habe noch etwas für dich,“ sagt er und zieht einen kleinen braunen Plüschteddybären aus seiner Gesäßtasche. „Der ist für dich. Er soll dich daran erinnern, dass ich dich lieb hab‘ und dass wir zwei uns haben. Ich bin bei dir, auch wenn du mich nicht siehst.“

Emily blickt herzlich lächelnd auf das Stofftier und dann in die seligen Augen ihres Bruders. „Ich hab‘ dich auch lieb, Benibär“, und schlingt innig ihre Arme um seinen Hals.

Schweren Herzens lässt Ben seine kleine Schwester los und sieht ihr zu, wie sie langsam die Stufen hinauf zum Pfleger trottet. Den kleinen Bären hält sie fest in ihrer rechten Hand. Nun sollen sich professionell ausgebildete Menschen um seinen Schatz kümmern. Er hat mit dem Gedanken gespielt, sich selbst

einweisen zu lassen, doch er möchte es allein schaffen. Sein Wille ist stark. Und er ist entschlossen, sein Leben von Grund auf zu ändern. Verpatzte Kindheit hin oder her. Sie ist Vergangenheit. Jetzt ist er vierunddreißig und will sein Leben neu ordnen. Und will den alten Schmerz hinter sich lassen. Nun, da er seine um drei Jahre jüngere Schwester in sicheren Händen weiß, kann er sich um sich selbst kümmern.

Er wartet noch, bis sie aus seinem Blickfeld verschwunden ist und marschiert dann zielstrebig zu seinem tief schwarzen Audi Q8. Genauso entschlossen nimmt er sein schwarzes iPhone aus der Mittelkonsole und wählt eine Nummer.

„Hey, ich bin's, Ben. Ich brauch sofort dein Haus im Wald für ein paar Wochen. Muss nachdenken.“ Er lauscht aufmerksam. Rümpft dann aber kurz die Nase. „Okay. Dann in drei Wochen.“ Etwas missmutig startet er seinen Wagen und braust davon.

Kapitel 4

„Ich bin angekommen“, freut sich Lara erleichtert und erschöpft vom langen Flug, als sie in der Ankunftshalle ein großes gelbes Schild mit ihrem Namen darauf erblickt und gleich danach das strahlende Lächeln ihres lieben Freundes Steve.

„Willkommen in Chicago, Lara. Gut siehst du aus. Wie war dein Flug?“, begrüßt er sie herzlich mit einer kurzen Umarmung.

„Gut. Alles lief reibungslos. Es hat nur ewig gedauert. Und du bist groß geworden“, meint sie scherhaft stolz, da sie ihn als einen lässigen jungen Mann in zerrißenen Jeans, verwaschenem T-Shirt und Schulterlangen brauen Haaren in Erinnerung hat. Nun aber trägt er einen maßgeschneiderten dunkelgrauen Anzug mit Hemd und Krawatte, die er gelockert hat, und die unordentlichen Haare sind einem stylischen Kurzhaarschnitt gewichen. Zu seiner ehemals sportlich-

schlanken Figur sind ein paar Muskeln dazugekommen.

„Ja“, grinst er, „als CEO eines erfolgreichen Online-Wirtschaftsmagazins gehört das dazu. Aber keine Sorge, privat trage ich noch zerrissene Jeans. Nur sind es jetzt Designersachen und keine vom Wühltisch“, lacht er stolz und Lara grinst nur über die Verwandlung.

„Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht“, fängt er ernst an.

„Oje, was kommt jetzt?“, meint sie etwas ängstlich.

„Du hast nur drei Tage zum Shoppen und Sightseeing in Chicago. Dann müssen wir zu meinem Haus in North Carolina.“

„Okaaaayyy“, meint sie vorsichtig irritiert.

„Keine Sorge. Ich bin deine persönliche Shoppingbegleitung und dein Tourguide.“ Sie schaut ihn skeptisch an. Er, der Geschäfte und Einkaufen verabscheut, will den Shoppingbegleiter und Tourguide spielen. Das glaubt sie erst, wenn es tatsächlich passiert.

„Habe ich denn eine andere Wahl?“, fragt sie und lässt gedrückt ihren Blick zum kalten Steinboden wandern.

Ohne auf ihre Frage einzugehen, fährt er breit grinsend fort: „Dann fliegen wir mit meinem Privatjet nach Asheville in North Carolina und fahren zu meinem Haus mitten im Wald vom Wolf Mountain.“ Das Wort Privatjet betont er ganz besonders.

„Ich habe keine Wahl“, meint Lara trocken und blickt ihn entgeistert an.

Er grinst genügsam. „Dort feiere ich dann meinen Geburtstag nach. Und den Rest der Zeit relaxen wir. Es wird dir gefallen.“

Sie rümpft ihre Nase. Sie kann sich kaum vorstellen, dass ein Haus mitten im Wald, im tiefsten North Carolina und fernab von Zivilisation ihr gefallen wird. Sie hatte sich auf Chicago eingestellt. Shoppen, in Bars gehen, auf den Willis Tower und Hancock Tower rauffahren, Deep Dish Pizza, Navy Pier, das Soldier Field Stadium, Baseball- und Basketball-Spiele ansehen. Sie liebt zwar die Natur, aber ihren ersten Trip nach Amerika hatte sie sich anders vorgestellt.

„Außerdem ist mein Freund dort. Er klang am Telefon gar nicht gut. Darum mag ich nach ihm schauen“, meint er leise und schaut sie besorgt an. Lara ist aber in Gedanken bei den Dingen, die sie nicht sehen kann.

„Mein Haus hat einen großen Schwimmteich und einen Pool. Wir machen BBQ und ...“, versucht Steve Lara etwas mehr zu begeistern.

Sie atmet tief durch und resigniert: „Okay. Was sehen wir uns zuerst an?“

Kapitel 5

„Ich kann's nicht glauben“, jubiliert Lara und führt denselben Freudentanz auf wie in der U-Bahn in Wien. „Ich bin in einem Privatjet. Wie fancy!“ Steve grinst nur stolz und amüsiert zurück. Sie kann es kaum fassen, als sie den Gang entlang zu ihrem Sitzplatz tänzelt. Sie befindet sich in einem Flugzeug, in dem nur sie und ihr Freund sind. Keine engen, grauen und bedrückenden Gänge, keine unbequemen, faden und starr gereihten Sitze, keine nervigen Taschen und Trolleys, keine jammernden und planlosen Menschen, keine Hektik und Chaos und keine kalte und seltsam riechende Flugzeugluft. In dem Privatjet ist es hell, freundlich und gemütlich. Hier fühlt es sich wie in einem Wohnzimmer mit Businessflair an. Ihre Taschen und Koffer wurden ihnen am Flughafenparkplatz, zu dem sie mit einer Limousine gefahren sind, von einem Mann in schwarzem Anzug abgenommen. Sie brauchte sich die ganze

Zeit um nichts kümmern. Nur darum, dass sie Steve zum VIP-Gate folgt.

Es gibt viel Platz, um sich zu bewegen. Im Hintergrund spielt leise eine sanfte Klaviermusik. Ein Hauch von Orange, Lavendel und Vanille liegt in der Luft und zudem riecht man das hellbraune Leder der rund zwanzig Sitzplätze. Lara und Steve sitzen sich gegenüber, mit einem Tisch zwischen ihnen.

„Diese Sitze sind so breit und so bequem. Den kann man sogar komplett umlegen. Da kann man ja richtig darauf schlafen“, sagt sie erstaunt und probiert die Funktionen ihres Platzes aus.

„Wofür sind diese Knöpfe?“, fragt sie mit ihren funkelnden blauen Augen.

„Probier‘ es aus“, meint Steve kurz, denn er möchte sich nun eigentlich seiner Zeitung widmen. Er hat nicht damit gerechnet, dass seine ehemalige Studienkollegin so sehr begeistert ist und mit einer kindlichen Neugier alles ausprobiert und genau betrachtet.

Sie drückt auf einen Knopf mit dem Symbol einer Person mit Trinkbecher. Ein dezenter Summtton ertönt und ein kleines oranges Lämpchen leuchtet über ihr auf. Fünf Sekunden später taucht von hinten eine

Dame in schwarzem knielangem Kleid mit weißem Kragen auf und fragt höflich, was sie für einen Wunsch hätte.

„Erm, erm ...“, stottert Lara verlegen in ihrem riesigen Flugzeugsitz und starrt die Dame mit großen Augen an. Die Dame lächelt geduldig zurück. Steve hingegen beobachtet unauffällig seine Freundin über seine Zeitung hinweg und versteckt sein amüsiertes Grinsen.

„Einen Tee, bitte“, sagt Lara schnell.

„Welchen würden Sie bevorzugen? Früchtetee, Kräutertee, Schwarzen Tee, Pfefferminze“, sagt die Dame langsam und freundlich.

„Pfefferminztee, bitte“, sagt Lara scheu.

„Sehr gerne“, nickt die Dame, „für Sie auch etwas, Sir?“

„Kaffee“, antwortet er kurz und verschanzt sich wieder hinter der Zeitung.

„Warum hast du mich nicht vorgewarnt?“, pfaucht Lara leise zur Zeitungswand, als die Dame außer Hörweite ist.

Steve schlägt eine Ecke der Zeitung um und grinst hervor: „Damit ich dein verblüfftes Gesicht sehen